

das herrschende System, sondern nur die Machthaber, um selbst die Plätze an der Futterkrippe zu erobern. Die Sache geht ohne viel Blutvergießen vor sich . . . kurz, es ist eine harmlose Geschichte. Allerdings nicht so friedlich wie die 1848er Revolution in Berlin, in deren Verlauf sich die Berliner Bürger mit der Erklärung begnügten, daß sie . . . künftig im Tiergarten rauchen dürften, um dann friedlich wieder heimwärts zu wandern.

Vergebens versuchte ich meine einheimischen, mehr oder weniger farbigen Freunde auszuhorchen. Sie erklärten nur lächelnd, vorläufig wären sie noch ganz zufrieden mit der Regierung, allerdings könne sich das jeden Tag ändern. So wartete ich also, bis mir die Sache zu lange dauerte, und ich beschloß, auf das Erlebnis zu verzichten und weiterzufahren. Mein nächstes Ziel war Kolumbien, und zwar der Guatavitasee, auf dessen Grund sich angeblich die größten Schätze der Welt befinden, die die Indianer dort versenkt haben sollen, um sie vor den eindringenden Spaniern zu retten. Bisher hat man noch nichts gefunden, aber einem so findigen Kopf wie mir rechnete ich eine kleine Chance aus, und so wollte ich an Ort und Stelle mein Heil versuchen.

Aber ich habe die Schätze nicht gefunden, nicht einmal den Guatavitasee habe ich gesehen; denn ich habe nun einmal Pech. Kaum hatte ich den Boden von Santa Fé de Bogotá betreten, da erlebte ich das, worauf ich in Port-au-Prince wochenlang gewartet hatte. An allen Ecken und Enden wurde geschossen, überall Absperrungen, Militär, Barrikaden, Häuserblöcke in Flammen, Tote auf Schritt und Tritt . . . ja, eine Revolution in Kolumbien sieht anders aus als in Haiti. Ein merkwürdiger Anblick: diese ausschließlich aus Rothäuten bestehenden Truppen, mit den damals modernsten Waffen ausgestattet, mit fast preußischer Disziplin . . .



Die übrigen Revolutionäre sind gezwungen, der Exekution beizuwohnen